

Zeitschrift:	Annalen der Elektro-Homöopathie und Gesundheitspflege : Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf
Herausgeber:	Elektro-Homöopathisches Institut Genf
Band:	5 (1895)
Heft:	11
Artikel:	Ueber die erweiterte homöopathische Behandlung der für unheilbar gehaltenen Krankheiten
Autor:	Schlegel
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1038485

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Annalen der Elektro-Homöopathie

und Gesundheitspflege

Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf

herausgegeben

unter Mitwirkung von Ärzten, Praktikern und geheilten Kranken.

Nr. 11.

5. Jahrgang.

November 1895.

Inhalt: Über die erweiterte homöopathische Behandlung der für unheilbar gehaltenen Krankheiten. — Rhachitis. — Aus der Paracelsia: Morphinomanie. — Einiges aus der Patientenpraxis. — Korrespondenzen und Heilungen; Erleichterte Entbindung; Chronisches Asthma; Chronischer Kopfschmerz. — Verschiedenes: Herr von Zellenberg-Ziegler; Auszeichnung; Elektro-homöopathisches Krankenhaus; Thure Brandt. — Literatur.

Über die erweiterte homöopathische Behandlung der für unheilbar gehaltenen Krankheiten

hat an der Generalversammlung des homöopathischen Centralvereins Deutschlands in Kiel, Dr. Schlegel aus Tübingen einen Vortrag gehalten, der nach Form und Inhalt wohl die bedeutendste und gedankenvollste Leistung war, und seltsam absticht von der sonst in homöopathischen Kreisen so sorgfältig gepflegten Intoleranz gegenüber allem, was sich nicht in den Interessenkreisen der Leipziger kommerziell-homöopathischen Orthodoxie bewegt.

Wir müssen den Leser auf das ganze Referat verweisen, das in „Biller's Archiv für Homöopathie“, Heft 8, erschienen ist, und beschränken uns einige Auszüge zu bringen, die auf die Elektro-Homöopathie und Paracelsus Bezug haben. Wir sind lebhafte Verehrer unseres berühmten Landsmannes und es freut uns, der verdienten Anerkennung seiner geistigen Größe und seines Genie auch seitens eines deutschen Homöopathen von der Bedeutung Schlegels einige Zeilen widmen zu können, nachdem wir selbst schon früher in dieser Zeitschrift die Grundideen der Homöopathie und

der Elektro-Homöopathie auf Paracelsus zurückdatirt haben.

Doch lassen wir Dr. Schlegel sprechen:

„Die sogenannte Mattei'sche Heilmethode, welche weitere Geheimmittel in der Form von Zimpel'schen, Manzetti'schen, Pupier'schen Zusammensetzungen gezeigt hat, sinkt für uns auf eine sehr tiefe, aber in der Lebensnoth immer noch zugängliche Stufe der Arzneikunst herab; ebenso das in manchen Fällen unleugbar wirksame Mars'sche Mittel. Etwas sympathischer müssen wir im Prinzip den sogenannten Sauter'schen Sternmitteln gegenüber stehen; hüten wir uns, diejenigen homöopathischen Kollegen, welche — in nicht so geringer Anzahl — diesen Mitteln sich zugewandt haben, ohne weiteres vom hohen Ross herab zu verurtheilen. Es sind diese Mittel Kombinationen sehr verschiedener, gegen gewisse Krankheitszustände mit Verständniß zusammengestellter Arzneikräfte in homöopathischer Form und Potenzirung; sie sind nicht Geheimmittel.“

„Hahnemann und Rademacher begegnen sich in der Verwandtschaft zu einem merkwürdigen Manne des Reformationszeitalters: Paracel-

sus. Dieses Mannes Werthschätzung gewinnt ungemein in unserer Zeit. Rademacher, durchdrungen von der Wahrheit des großen Zeugen der Heilkunde, hat ihn doch nur zu einem kleineren Theile richtig erfaßt und beurtheilt; er glaubt, daß der Vielgeschmähte sich manchen Spaß in seinen Schriften erlaubt habe und geht damit über die dunklere Seite dieser gehaltvollen Werke einfach hinweg, ihre sonstigen therapeutischen Angaben nach Möglichkeit und mit vorzüglichem Erfolge ausbeutend. Hahnemann hat Paracelsus offenbar gar nicht gekannt. Derselbe wurde noch bis zu Anfang dieses Jahrhunderts im Allgemeinen sehr unverständlich beurtheilt, und es liegt kein Grund vor, anzunehmen, daß Hahnemann, welcher viel mehr der streng wissenschaftlichen physikalisch-chemischen Richtung der Neuzeit zugethan war, als dem dunklen Wesen des Paracelsus, hiervon eine Ausnahme gemacht hätte. Man hielt Paracelsus für den größten Phantasten und Schwindler. Hahnemann schrieb auf ein ihm zugesandtes, 1831 erschienenes Werk des Professors C. H. Schulz: „Das fehlte gerade noch“, und sandte es zurück. Der Titel aber des Werkes war: „Die Homöobiotik des Paracelsus als Quell der Homöopathie“. Die hierin ausgesprochene Behauptung wurde später noch einmal von unserem Kollegen Ratsch wiederholt; ich stehe aber keinen Augenblick an, zu vertreten, daß Hahnemann durchaus selbstständig zu seinen Lehren und Experimenten gekommen ist, so überraschend auch die beiderseitigen Aufstellungen manchmal übereinstimmen.“

„Die geistige Berührungsfläche beider Männer, Hahnemanns und Paracelsus, wird durch zwei und mehr Linien bestimmt, deren eine die Nehnlichkeitsbeziehung, die andere die Kleinheit der Arzneigaben, eine dritte die Einfachheit der letzteren bezeichnet. Aussprüche wie: „Also gehen die Wesen der Arzneien gegen die Krank-

heit: List gegen List, wie sich zwei Feind' stellen, beide heiß, beide in Harnisch, beide mit gleichem Gewehr“, und: „So ich sag' von dem Gewicht des Eingebens, so soll nit mit dem Gewicht, sondern außerhalb dem Gewicht die Arznei gegeben werden. Denn wer kann den Schein der Sonnen wägen? Wer kann die Lust, wer den Geist wägen? In diesem liegt nun die Arznei, aber nit in ihrer Schwere. Die Arznei soll in den Krankheiten handeln als ein Feuer handelt in einem Holzhaufen. Mag man auch ein Feuergewicht finden, wie viel auf ein Holzhaufen gehöre, selben zu verbrennen, oder wie viel Feuers zu einem Haus? Nun sehet ihr aber, wie ein Fünklein schwer genug ist, einen Wald zu verbrennen. Nun ist das Fünklein ohne Gewicht. In gleicher Weis' wie das Fünklein handelt in dem Holz und macht sich groß oder klein nach Biele desselben, also sollet ihr auch wissen, daß die Tugend der Arznei nit dem Gewicht zugehört.“ Nun, solche Aussprüche sind doch sehr wesentliche Stücke auch der Lehre Hahnemanns.“

„Und ein dritter Ausspruch: „Die Arznei liegt im Herausziehen, nit im Componiren. Welches sind die besten Hosen? Nämlich die ganzen. Die gestückten sind die ärgersten“. Man führt diesen Ausspruch als Bekenntniß gegen die Zusammensetzung der Arzneien an, und er ist auch so gemeint, doch darf nicht verschwiegen werden, daß neben dem unsinnigen Componiren der alten Aerzte auch Paracelsus'sche Vorschriften bestehen, nach welchen 7 bis 10 und mehr Mittel, d. h. natürliche Arzneikräfte, für ein Arcanum verwendet werden. Wenn also die sogenannten Sternmittel-Aerzte sich auf Paracelsus berufen — und sie thun dies in reichlichem Maße: das Krankenhaus des Apothekers Sauter in Genf heißt Villa Paracelsia, wie ich in Sudhoffs Rückblick auf die 400jährige Geburts-

tagsfeier Paracelsus lese — so haben sie also mit dieser Berufung nicht ganz Unrecht, insbesondere auch deshalb, weil vielfach ähnliche Mittel, d. h. derselben natürlichen Familie, z. B. der Solanen entstammend, zusammen gemischt gegeben werden, wie es auch von Paracelsus geschehen ist."

Den drei Aussprüchen des Paracelsus füge ich noch einen vierten bei: „Wie die Birn' weit ist von des Birnbaums Wurzel und doch aus derselbigen Wurzel hervorgeht, also mag auch die Krankheit weit weg sein vom Ort, da ihre Wurzel ist.“

„Auch diese Worte öffnen uns den Einblick in eine tiefgründige ärztliche Weltanschauung, die wenigstens wir Epigonen Hahnemanns würdigen und verstehen können; noch vor wenig Jahrzehnten waren sie durchgängig unverstanden. — Wie komme ich aber dazu, Ihnen, meine Herren Kollegen, Paracelsus in der Mitte eines Vortrages über unheilbare Krankheiten so hervorzuheben? Die Sache liegt einfach: Paracelsus war so recht eigentlich ein Arzt der Unheilbaren. Sein Ruf war enorm; wir können uns heutzutage keine rechte Vorstellung vom Weltruhme des mit 48 Jahren verstorbenen einfachen, ja ärmlichen Mannes machen; genug, daß die besten Geister von ihm zeugen, die Humanisten und Philosophen der nachreformatorischen Zeit. Giordano Bruno hebt seinen fast unglaublichen Ruf als Arzt hervor und sagt von ihm, er habe die Medizin zum ersten Male wieder ursprünglich und philosophisch behandelt. Bis ins 18. Jahrhundert herein sind seine Schriften in allen Kulturländern und Sprachen immer wieder aufgelegt worden, ja eine Unzahl von Schriften höchst unebenbürtiger Geister im 16. und 17. Jahrhunderte mußte Paracelsus mit seinem Namen decken; er gab ihnen die Zugkraft für das laufende Publikum.

Dutzende von regierenden Fürsten und Würdenträgern, die von ihren Leibärzten aufgegeben waren, hat er, Paracelsus, wieder hergestellt; wir begreifen es heutzutage als Homöopathen.“

Rhaditis (Englische Krankheit).

Ihr Wesen und die Mittel zu ihrer Heilung.

Von Dr. Junker.

Diese Krankheit besteht in einer natürlichen Weichheit und Biegsamkeit der Knochen, hervorgerufen durch eine fehlerhafte Mischung der einzelnen Bestandtheile der Knochen: das Überwiegen der Knorpelsubstanz (die Gallert) und der Mangel an erdigen Bestandtheilen, vor allem des phosphorsauren Kalkes.

Früher nahm man an, daß die englische Krankheit nur eine Form der Skrofulose sei, bei welcher sich die Krankheiterscheinungen weniger in den drüsigen und weichen Theilen zeigen als in den Knochen und Gelenken. Indessen haben neuere Untersuchungen die Haltlosigkeit dieser Annahme ergeben, denn die Rhaditis wird sehr oft an Kindern beobachtet, welche durchaus nicht skrofulös sind. Sie entwickelt sich immer vor Ablauf des ersten Lebensjahres, und zwar tritt sie bei Säuglingen häufig zunächst am Schädel auf, so zwar, daß die große Fontanelle über der Stirn weich bleibt. Die Knorpeldecke verknöchert nicht und gibt bei Fingerdruck nach, ebenso die Nähte der Schädelknochen, wodurch der Schädel über die Norm in die Breite geht. Bei älteren Kindern werden meist zuerst die Unterglieder und dann die Oberglieder befallen. Man bemerkt in der ersten Zahelperiode, daß Hand- und Fußgelenke sich verdicken — scheinbar auseinanderstehen, weshalb man von „abgesetzten Gliedern“, „Zweiwuchs“, „Doppelgliedern“ spricht. Auch die